In wie weit darf die Geschichtschreibung subjectiv sein?

(Im Anschluss an B. Erdmannsdörffer Zur Geschichte und Geschichtsschreibung des 30jährigen Krieges in H. v. Sybels Historischer Zeitschrift B. XIV. S. 1—44.)

In einem Aufsatze zur Geschichte und Geschichtschreibung des 30jährigen Krieges hat B. Erdmannsdörffer gezeigt, wie der polemische Charakter unserer heutigen Geschichtschreibung des 30jähr. Krieges daher rühre, dass die kirchlichen und politischen Parteien der Gegenwart sich mit denen des 17. Jahrhunderts identificirten und deshalb die Verpflichtung zu haben glaubten, die Motive und die Pläne der einen unter jeder Bedingung zu vertheidigen, die der andern zu verurtheilen. Der Aufsatz hat mit Recht viel Anerkennung gefunden, es ist wahr, dass vor allem der protestantisch-kleindeutsch Gesinnte nicht einmal den Schein eines Grundes hat, der protestantisch-fürstlichen Partei des 30jähr. Krieges die eigenen Ideale für die religiöse und politische Wiedergeburt unseres Vaterlandes zuzuschreiben. „Nur in dem Hass gegen die Allgewalt Habsburgs und die Restauration des „Katholicismus können wir sie als unsere Mitkämpfer betrachten, weil der „Sieg der Gegner auch die Möglichkeit der von uns erstrebten Ziele ver„nichtet hätte. Wir sollten also so entschlossen sein zu erklären, dass die „Motive der protestantisch fürstlichen Partei sowohl als ihre Mittel und vor „allem das Positive, das sie erstrebten, von jedem Anspruch auf theilneh„mende Billigung im allgemeinen nationalen Sinne ebensoweit entfernt ist, „wie die Pläne der Gegner (S. 12)". Nachdem er darauf in sinniger Weise gezeigt hat, dass dies Verhältniss namentlich deshalb verkannt sei, weil die Forschung sich meist an einzelne Bezirke und Personen anschloss und in Folge dessen bald der Localpatriotismus bald das Anziehende der Heldengestalten den Forscher verführte, sich auch mit ihren Interessen zu identificiren, fasst er seine Ansicht positiv folgendermassen zusammen: „Es liesse sich eine Geschichte des 30jähr. denken, die weit entfernt von der kühlen Gleichgültigkeit, die man einer solchen Betrachtung etwa vorwerfen möchte, vielmehr voll theilnehmenden Interesses für die Erscheinung als geschichtliches Ganze ebensoweit entfernt wäre von dem feindseligen Dualismus, welcher jetzt die Ansichten trennt. Jeder erbauliche Zweck durch die Darstellung nationalen und politischen Heldenthums würde ihr freilich fern liegen; sie würde bekennen, dass das Object sich dazu nicht eigene. Sie

Ansicht Erdmannsdörffer's.

Die protestant.-kleindeutsche Partei der Gegenwart darf sich nicht identificiren mit der prot. fürstl. Partei des 17. Jahrh.

Erdm. erwartet deshalb eine von allen Parteien anerkannte Darstellung d. 30jährigen Krieges:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

würde die Betrachtung des Persönlichen nicht ausschliessen; aber ihr Urtheil über das Ganze würde nicht von daher bestimmt werden; sie würde die grossen, streitenden Gegensätze in ihrer Natur zu erfassen suchen, welche das Einzelne, Personen und Ereignisse, weit mehr beherrschen, als sie von ihrem Zufall beherrscht werden." (S. 22.)

Gewiss ist eine solche Darstellung eine nothwendige Forderung der Wissenschaft und sie wird uns befreien von der feindseligen Befangenheit, welche heut zu Tage viele Geschichten des 30jähr. Krieges zu politischen Parteischriften erniedrigt; aber vergebens hofft Erdmannsdörffer, dass sie zugleich auch eine von der Parteistellung des jeweiligen Darstellers „völlig unabhängige", allgemein anerkannte, „die bestehenden Gegensätze aufhebende" Darstellung sein werde. Sagt er doch selbst p. 19: „Es ist natürlich und für die Wissenschaft unschädlich, dass hier das Erstarken der „Landeshoheit in Verbindung mit dem Protestantismus, dort die Einigung „Deutschlands unter dem habsburgischen Hause oder welches andere immer „für das erspiesslichere Ende der deutschen Entwicklung im 17. Jahrhundert „bezeichnet wird".

obwohl die heutigen Parteien entgegengesetzt urtheilen über die Dinge, um welche damals gekämpft wurde.

Ein genaueres Erwägen dieser fast nur beiläufig erwähnten Differenz wird zeigen, dass sie doch tiefer greift, und dass wir eine von allen anerkannte Geschichte nicht fordern noch erwarten dürfen, so lange sie besteht.

Nachweiss, dass die Erwartung Erd.'s sich nicht erfüllen kann.

Ein Beispiel erläutere dies.

Allgemeiner Nachweis der Thatsache, dass es Gegensätze der Auffassung giebt, die auch bei streng wissenschaftl. Behandlung eine gleichartige Darstellung unmöglich machen.

Denken wir uns, dass ein heidnischer Sachse und ein Christ beide die Sachsenkriege Karl des Grossen schrieben und den Anforderungen kritischer Forschung genügten — sie würden dieselben Thatsachen erzählen und falls ihnen reiches Material zu Gebote stände, das den Spielraum der Combination beschränkte, diese meist auch in denselben Zusammenhang bringen — und doch würde Karl hier als der Begründer deutscher Nationalität, als Bote des Christenthums, dort als der freche Räuber erscheinen, der das stille Glück der nationalen Entwicklung eines Volkes zerstört, selbst wenn der Sachse so objectiv sein sollte, in dem Glauben Karls an die Vorzüge des Christenthums eine gewisse Erklärung oder Entschuldigung seines Handelns zu finden.

a) Die Sachsenkriege.

Oder ein Beispiel, das unserer Frage verwandter ist. Als dem Abendlande im 15. und 16. Jahrhundert von neuem die Sonne hellenischer Bildung aufgieng und der gewaltige Contrast verrotteter, socialer und politischer Zustände und einer erhabenen, aber zu Aeusserlichkeiten entwürdigten, zu niedrigen Zwecken misbrauchten Religion, den Ruhm römischer Politik, die freie Sittlichkeit und die grossartige Kunst Athens mit einem um so leuchtenderen Strahlenglanz umgab, so dass das Auge blind ward gegen die dunkelen Schatten, die dem geschärften Blick unserer nüchternen Betrachtung doch auch hier sich offenbaren — da tauchte in Vielen der Gedanke auf, dass eine Rückkehr der Zeit der grossen Alten das Glück der Menschheit sei. Gern hätte man hierfür die mittelalterliche Entwicklung des germanischen Elements und des Christenthums in den Kauf gegeben. Die Bestrebungen dieser neulateinischen Poeten sind gescheitert und diejenigen wurden die

b) Das 16. Jahrh. konnte keine allgemein anerkannte Geschichte des 5ten Jahrh. schreiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Träger der geschichtlichen Fortentwicklung, welche den Lebensinhalt der mittelalterlichen Institutionen zu bewahren und mit Hülfe der humanistischen Studien eine gereinigte Kirche zu schaffen suchten.

Ein ähnlicher Gegensatz der Parteien bewegte das 5. Jahrhundert. Denn während damals die Germanen in den einzelnen Provinzen des verfallenden römischen Reichs neue Staaten gründeten und dadurch dem zu einer Sklavenheerde erniedrigten Menschengeschlechte die Hoffnung eines geschichtlichen Lebens erneuerten: rangen zugleich zwei grosse Culturen, um das verkommene Geschlecht sittlich zu heben. Eine nicht kleine Schaar zum Theil sehr hoch gestellter Männer versuchte mit unendlichem Eifer den Geist der ersten zwei Jahrhunderte der Kaiserzeit — von denen sie allerdings selbst nur eine höchst unklare Vorstellung hatten, heraufzubeschwören, während die Regeneration schliesslich denen gelang, welche mit der alten Cultur als der Heidenzeit brachen und sich dem Christenthum zuwandten.

Hätte nun einer der begeisterten Humanisten der Renaissance die Geschichte dieser Zeit geschrieben, er würde das eindringende Christenthum keinenfalls als den Träger einer neuen, grossartigen Entwicklungsstufe der Menschheit gewürdigt haben. Bei den Unterweisungen eines Cassian (um 420) z. B. wie man am schnellsten die klassischen Erinnerungen austilgen könne, die aus dem Jugendunterrichte in der Seele hafteten und oft plötzlich auftauchend die Andachtsstimmung des Betenden störten, würde er sich schwerlich des Gedankens erwehren, dass erst mit der Renaissance des 16. Jahrhunderts der Geist der Menschheit in jene Bahn des Fortschritts zurücklenke, welche die barbarische Rohheit des Christenthums ein Jahrtausend gesperrt hielt. Luther dagegen würde vielleicht den heil. Martin von Tours, vielleicht noch mehr jenen Cassian preisen als Männer, die trotz mancher Irrthümer im Einzelnen den rechten Weg erkannten, und selbst wenn seine Natur es ihm nicht unmöglich gemacht hätte, die Persönlichkeiten, die Motive, die speciellen Ziele eines Rutilius Numatianus, eines Sidonius und der Uebrigen, welche das klassische Heidenthum zurückrufen wollten, mit wissenschaftlicher Objectivität zu erfassen und darzustellen: so würde er dennoch in diesen Versuchen, den im Kampf mit dem Christenthum unterliegenden Geist des Alterthums zu stärken, nur eine Machination des Teufels wider das Reich Gottes vermuthen.

Dadurch entsteht das Problem: dass gleich streng wissenschaftliche Behandlungen entgegengesetzte Darstellungen geben können, obschon doch die Wahrheit nur Eine sein kann.

Allerdings kann ja nur Eine Auffassung die richtige sein, und wenn eine Periode der Geschichte weit hinter uns liegt, so dass auf dem Resultate, mit welchem sie schloss, das Bestehende sich aufgebaut hat, während die Kräfte, welche in ihr verzehrt wurden, keine Vertretung — wenigstens keine erkennbare — in der Geschichte haben durch die Gestaltungen, denen sie das Leben gaben: so schliesst der Historiker streng realistisch sich an das Siegende an, als den Träger der weiteren Fortbildung des Menschengeschlechts und wird es auch in dem voraufgehenden Kampfe von diesem Standpunkte aus betrachten. Er kann nicht in den Ruinen des Untergegangenen umherwandelen und jammern über die Keime einer weit reicheren

I) Bei denjenigen Fragen, welche (z. B. Sachsen u. Karl d. Grosse) durch den Gang der Geschichte vollständig gelöst sind, hat die Wissensch. diese Lösung nur zu erkennen. Jede andere Auffassung ist unwissenschaftlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Blüthe, eines weit schöneren Glückes der Völker, die unter ihnen verschüttet liegen. Die Geschichte würde sich ja selbst aufgeben, wenn sie im Hinblick auf das Untergegangene den Stab brechen wollte über das historisch Gewordene, so wenig liebenswürdig auch z. B. die Makedoner erscheinen gegenüber der Herrlichkeit Athens verklärt durch das Heldenthum eines Demosthenes gleichsam wie durch das Abendroth der untergehenden Sonne hellenischer Freiheit.

Die Lebenskraft der in der Geschichte auftretenden eins das andere bald unterstützenden bald verdrängenden Elemente bestimmt das Urtheil des Geschichtschreibers. Das ist die Wahrheit des oft misbrauchten Wortes „Macht vor Recht", das Werdende verdrängt das Gewordene, zu Recht Bestehende. So herrlich es war, so war es doch nicht für die Ewigkeit bestimmt, sondern werth, dass es zu Grunde gieng, um Grösserem Platz zu machen.

Die Geschichte kann sich in dieser Weise fügen, weil sie des Glaubens an eine vernünftige Entwicklung der Dinge lebt.

Diese Unterordnung des eignen Urtheils unter die Thatsachen ist nur möglich bei dem Glauben an eine vernünftige Entwicklung und an den Fortschritt in der Geschichte.

Wer da die Möglichkeit fürchten kann, dass die schöngebildeten Gestalten, durch deren reichen Wechsel das Bild der Welt den Beschauenden mächtig ergreift, immer aufs Neue blind waltenden aber unwiderstehlich einherschreitenden Kräften erliege, der soll seine Zeit nicht verschwenden an die nun müssige Betrachtung der willkürlichen Erscheinungen.

Nachweis des Fortschritts.

Auch ist bisher das Vertrauen nicht betrogen. Noch immer fanden die folgenden Generationen mit ihren veränderten Gaben und Bedürfnissen den Schauplatz in einer Weise geändert, die ihnen angemessen war, die ihnen gestattete, ihr physisches Dasein zu einem sittlich bewussten zu gestalten.

a) eines relativen.

Die Arbeitsresultate der Väter stellen den Nachkommen einerseits ihre Aufgaben und bieten die Mittel zu ihrer Lösung, andererseits gewähren sie die Genussmittel zur Befriedigung der Bedürfnisse, welche dem neuen Geschlecht durch Geburt und Erziehung zu eigen wurden.

b) eines absoluten. Beispiel: die deutsche Geschichte.

Und neben diesem relativen ist auch ein absoluter Fortschritt zu erkennen. Einmal werden immer weitere Strecken des Erdballs, immer zahlreichere Volksgruppen in das Culturleben hineingezogen und dann sind auch „die Ziele" [1]) selbst höher gerückt, nach denen wir streben.

So hat die Entwicklung der deutschen Geschichte unser Volk aus der Beschränktheit des Familien- und des Stammeslebens zu dem Bewusstsein heraufgeführt, dass es ein Volk sei und dass der Einzelne volles Leben und

---

1) Ich sage ausdrücklich „die Ziele", das Ziel der Menschen, die Vereinigung des individuellen Lebens mit Gott, ist stets dasselbe und ist auf den tiefsten wie auf den höchsten Culturstufen durch wirkliche Andacht gleich vollkommen erreicht worden. Aber dies geschieht nur auf Augenblicke und für den Einzelnen. Der Menschheit sind ausserdem eine Summe von Aufgaben gestellt, welche das Zusammenleben der Vielen ermöglichen und jener hohen jedem Einzelnen gestellten Aufgabe würdig gestalten sollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

volle Entfaltung seiner Kraft nur gewinnt, wenn er im Bewusstheit dieser Zugehörigkeit handelt.

Wohlfeil ist freilich der Spott über die Trägheit, mit der die Menge dieses gepriesene Gut nutzt: aber solcher Spott wird doch nicht rücken an der Wahrheit des Satzes, dass die Nation die höchste Erscheinung des Ewigen ist, die uns Menschen noch ganz und voll ergreift, ohne uns zu überwältigen. Der Gedanke der Menschheit ist allerdings weiter, aber bleibt doch eben auch meist nur ein Gedanke, und wenn die Kirche im Mittelalter die Grenzen der Nationen durchbrach und für ihre umfassendere Idee eine Hingabe forderte, welche heute das Vaterland beansprucht: so sah sie sich zugleich genöthigt; diejenigen, welche sich ihr widmeten, ihrer Menschlichkeit zu entkleiden.

Losreissen musste sich der Geistliche, der Mönch, der Tempelherr von allen Banden der Familie und der Freundschaft, verzichten sollte er nicht nur auf die innigsten, heiligsten Freuden — nein, abwenden sollte er sich von den nächsten Pflichten, um nur eine höchste zu haben.

Ich weiss, es ist dies nie vollständig gelungen — wenigstens nicht auf die Dauer — wie Gott über den Heiligen vergessen wurde, so kämpften die Dominikaner, Franciscaner u. s. w. gegen einander für ihre Orden, die Bischöfe und Aebte für die Rechte und Eigenthümlichkeiten ihrer Kirchen und Stifter mit einer Erbitterung, welche das Wohl der Gesammt-Kirche oft ganz ausser Acht liess, auch die Nationalität durchbrach namentlich auf den grossen Concilien den gleichmässigen Character des Römisch-Katholischen. — Aber dies geschah doch nur, weil auch die Idee der Kirche, das Reich Gottes auf Erden, nie rein verwirklicht ist, sondern bald als heiliges Römisches Reich deutscher Nation mehr als eine Herrschaft der Deutschen erschien, bald als Römische Kirche mehr als eine Herrschaft Roms und der Italiener.

Wenn aber demnach das Bewusstsein der Nationalität ein so hohes Gut ist, so zeigt die deutsche Geschichte, — auch von allem anderen abgesehen — allein schon darin einen preiswürdigen Fortschritt, dass sie dies Bewusstsein gewonnen. Und auch im Allgemeinen steht die Gegenwart höher als das Alterthum, und es darf uns nicht irren, wenn rohe Gewaltthat und das fessellose Spiel der Leidenschaften die siegreichen Elemente in der Zeit des Uebergangs in noch so düsterem Lichte zeigen.

Wenn wir aber demnach nicht zweifeln dürfen, dass ein vernünftiger Sinn in der Entwicklung der Dinge liegt, auch da, wo wir ihn nicht begreifen: so können und müssen wir uns auch dem Urtheile fügen, das die Geschichte spricht, indem sie den Kampf gewisser Gegensätze, der das Leben einer früheren Periode beherrschte, zu vollständigem Abschluss führt. Die Freiheit der Wissenschaft wird durch diese Unterwerfung nicht beschränkt, so wenig als die Freiheit des Naturforschers dadurch beschränkt ist, dass er an die Ergebnisse seiner Beobachtungen gebunden ist. Beschränkt ist nur die Freiheit im Gebrauche gewisser Hypothesen über die Entwicklung der Dinge, welche natürlich nur so lange angewandt werden dürfen, als ihre Unrichtigkeit nicht erwiesen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Musterhaft schildert so Theodor Mommsen den Verzweiflungskampf des Sertorius wider die römische Oligarchie. Er zollt dem hochherzigen Manne, „der unter glücklichern Umständen vielleicht der Regenerator seines Vaterlandes geworden sein würde und durch den Verrath der elenden Emigrantenbande untergieng, die er gegen die Heimat zu führen verdammt war“ eine hinreissende Bewunderung, seinem tragischen Loose eine erhabene Trauer: aber die Pläne seiner Partei gelten ihm darum nicht weniger als Träumereien, die wohl zu dem Umsturz des Bestehenden aber nicht zu der Gründung einer neuen Ordnung des römischen Staates führen konnten.

II) Andere Fragen, welche der Lauf der Geschichte noch nicht endgültig gelöst hat, sucht die Wissenschaft zu lösen, in dem sie aus dem vorliegenden Bruchstück den Sinn der ganzen Entwicklung zu deuten sucht. Sie muss also verschiedene Auffassungen gestatten, welche zu vergleichen sind den Hypothesen in der Naturwissenschaft. Die Fragen, um deren Lösung der 30jähr. Krieg geführt wurde, entzweien auch noch die Gegenwart, wenn auch in anderer Weise.

Freier, aber damit auch unsicherer ist dagegen das Urtheil des Historikers über diejenigen Mächte, welche in einem Zeitraume gewaltig mit einander rangen und nach dem Kampfe beide erschüttert aber doch immer noch in einem annähernd gleichen Machtverhältnisse nebeneinander fortbestehen und gemeinschaftlich die Träger der geschichtlichen Entwicklung bleiben.

Und so steht die Gegenwart zu gewissen Gegensätzen, deren Feindschaft einst mit Schuld trug an dem 30jährigen Kriege. Die Parteien jener Zeit sind todt, wir können und dürfen uns mit ihnen nicht identificiren, aber einige Momente, welche sie bilden halfen, sind auch heute noch vollwichtig, sind nicht unbedeutende Factoren in dem religiösen und politischen Parteileben unserer Tage. Es handelte sich in jenem Kampfe um Güter, die auch noch heute von dem einen geliebt, von dem andern gehasst werden.

Erdmannsdörffer verkennt dies keineswegs, wie schon die am Anfang angeführten Worte zeigen, Auch nennt er z. B. ausdrücklich den 30jähr. Krieg einen Religionskrieg in dem Sinne, als von seinem Resultat die Existenz des Protestantismus abhieng. Aber der so nothwendige Kampf gegen die überwuchernde Manier einer im falschen Sinne subjectiven Geschichtschreibung verleitetet ihn dazu, in diesem besonderen Falle die Bedeutung der wahren, von ihm selbst geforderten Subjectivität zu unterschätzen und ihren Einfluss auf die Darstellung zu leugnen. Nur so konnte er von einer „die bestehenden Gegensätze aufhebenden“ Darstellung sprechen. Seine Worte „es ist natürlich uud für die Wissenschaft unschädlich“, wenn der eine dies, der andere jenes für das erspriesslichere Ende des Kampfes hält, klingen fast, als ob sie denjenigen entschuldigen sollten, der ausser dem blos „pathologischen“ Interesse für diese schreckliche Krankheitsperiode unseres Volks — [E. gebraucht dieses Bild] auch ein menschliches, ein eigentlich historisches für sie hegte, d. h. der nicht blos erkennen wollte, was damals geschah, sondern auch ein Gefühl hegte von dem Werthe der Güter, um welche gestritten wurde und von dem Werthe der Menschen, welche stritten.

Die Beantwortung dieser Fragen kann auch von der Untersuchung d. 30jähr. Krieges weder getrennt werden, noch ohne bedeutenden Einfluss auf die Darstellung sein.

Indem Erdm. dies behauptet,

Erdmannsdörffer hat hich hier [1]) offenbar durch den Vergleich mit der

1) Ich bemerke ausdrücklich hier, d. h. an den entscheidenden Stellen des Anfsatzes, wo er sein Resultat gewinnt und eine „die bestehenden Gegensätze aufhebende“ Darstellung fordert. Andere Stellen verwahren sich gegen diese

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aufgabe des Naturforschers verführen lassen, der durch den Ausdruck pathologisch angedeutet wird.

misst er die Aufgabe des Historikers zu sehr nach der des Naturforschers.

Die Aufgabe des Naturforschers ist vollendet, wenn er die Ursachen und den Verlauf einer Erscheinung erkannt und die Regel gefunden hat, nach welcher er die analogen Erscheinungen beurtheilen darf; der einzelne Stein, die bestimmte Masse von Säure, welche er untersuchte, ist ihm nur ein Uebungsbeispiel, gilt ihm nichts, die gefundene Regel alles — umgekehrt ist es bei dem Historiker. Der Mann, dessen Schicksale er nachgeht, der Krieg, dessen langvorbereitete Ursachen, zufällige Veranlassung, wechselvollen Verlauf er schildert, dienen ihm nicht, um ein Merkmal des Gattungsbegriff „Mensch", eine regelmässige Erscheinung aller Kriege festzustellen — was in der Weise gewonnen wird können wichtige aber immer doch nur Nebenresultate sein — sondern in ihrer Eigenthümlichkeit, um ihrer selbst Willen sollen sie geschildert werden.

Unterschied derselben.

Der Nat. sucht die allgemeine Regel.

Dem Historiker ist die einzelne That werthvoll als ein Bild des ewig neuen geschichtlichen Lebens.

Den Mann wollen wir sehen aufsteigend von dem Barbaren, als welcher er geboren wird, zu echter Menschlichkeit und dann verschlungen in den Kampf tausendfacher Versuchungen, die bald aus ursprünglichen Neigungen erwachsen, bald aus Strömungen, welche die Zeit beherrschen, nicht selten auch, und dann meist am unwiderstehlichsten aus unseren besten Handlungen.

Den Krieg wollen wir erkennen in seinem Einfluss auf die Umgestaltung der menschlichen Verhältnisse. Dieser zerschlug eine alte Cultur, jener rüttelte ein Volk aus langem Schlafe, dass es nicht nur den fremden Tyrannen hinaustrieb aus seinen Grenzen, sondern auch in Religion und Sitte, in Kunst und Gewerbe, in Wissenschaft und Theilnahme am öffentlichen Leben neuen Aufschwung nahm.

Der Naturforscher fragt bei den Gegenständen seiner Forschung; was sie sind und was sie unter gegebenen Bedingungen thun können: der Historiker, was sie wirklich thaten, welche Befriedigung sie dabei selbst empfanden oder andern gewährten, in wie weit sie ein menschenwürdiges Dasein führten. Auf diese beiden letzten Punkte kommt es an, denn die Unsumme von ähnlich wiederholten Thaten und Leiden ist an und für sich werthloser Ballast des Gedächtnisses, ganz verschieden von den Resultaten der Naturforschung, welche allgemeine Gesetze erkennen lassen, die unser Leben beständig beeinflussen: unendlichen Werth gewinnen sie dagegen als Bilder von dem ewig neuen Kampfe der menschlichen Freiheit mit den ihn umgebenden Nothwendigkeiten.

Mit einem Wort: die Wissenschaft der Geschichte ist nicht blos eine Summe von Regeln, um einen Vorrath von Thatsachen zu ordnen, sie will das Leben begreifen und muss also selbst Leben sein: nicht blos der Gelehrte, sondern der ganze Mann muss die Worte erwägen, welche die Thaten

---

Gleichgültigkeit, die man fälschlich Objectivität nennt. Um so mehr hoffe ich, dass er meinen Ausführungen zustimmen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Histor. kann deshalb der Würdigung dessen, was er erzählt, nach sittlichen Ueberzeugungen u. einer bestimmten Ansicht über die histor. Entwicklung nicht entrathen.

und Leiden der Vorfahren erzählen. Diese Würdigung der Bestrebungen und Erfolge, der Personen und Ereignisse nach sittlichen Ueberzeugungen und nach einer bestimmten Ansicht über die historische Entwicklung, welche sich in einer Periode vollzieht, ist nicht eine allgemein menschliche Schwäche, die wir dem individuellen Bedürfniss des Geschichtschreibers zu Gute halten dürfen, sondern eine Pflicht, der sich der wahre Geschichtschreiber nicht entziehen darf.

Sie ist demnach nicht etwas Nebensächliches, nicht unwesentlicher Gefühlszierrath an dem rein verstandesmässigen Gebäude der historischen Darstellung, ihre Bedeutung gleicht vielmehr der des Bluts, das die sonst erstarrenden Glieder mit Leben und Wärme durchdringt. Dem einen rollt es feurig durch die Adern, die Augen blitzen, im regen Spiel spannen sich die Muskeln an und ab, die ganze Erscheinung athmet Kraft und sicheres Selbstgefühl: schlotternden Ganges schleicht der andere einher und sein ausdrucksloser verschleierter Blick verräth, wie träge die ungesunden Säfte in dem Organismus kreisen.

Ohne lebendiges Gefühl für Werth und Bedeutung der Dinge bietest du nur das Gerippe der Geschichte und die Folge wird sein, dass du versucht bist, den reizlosen Anblick durch den Flitter der Anecdoten zu verzieren, seit du verzichtet hast, den Zauber des Lebens zu erneuen.

Und wenn man dies leugnen oder nicht für einen Raub erachten wollte, wenn der Name der reinen, lediglich den Zusammenhang der Thatsachen zu erkennen suchenden Wissenschaft einen zu grossen Zauber ausübte, und man sich auch stark genug fühlte, den Anecdotenkram zurückzuweisen, der sich mit Nothwendigkeit in das entgeistete Thatsachengebäude drängt — man würde sich doch bald gezwungen sehen, das verhasste Urtheilen über die Dinge wieder zu Hülfe zu rufen. Ich verstehe eine Zeit nicht, wenn ich sie nicht nachlebe, und wie kann ich das, ohne die Kräfte, welche sie bewegen, zu beurtheilen? Ich muss doch wissen, ob eine Thatsache, die ich zum Grundstein machen will, auch gewichtig, ob eine Kraft, eine Persönlichkeit, welche als Träger einer Bewegung dienen soll, auch stark genug ist, wenn ich das Gebäude meiner Geschichtserzählung daraus aufführen will.

Auch das gepriesene blos verstandesmässige Begreifen des thatsächlichen Zusammenhangs ist ohne dieselbe nicht möglich.

Ich erwarte hier einen Einwurf, der unwiderleglich scheint, aber auch nur scheint. Du sollst gar nicht ein Gebäude aufführen, sondern es nur nachweisen, du sollst nicht Thatsachen zu Fundamenten, nicht Kräfte zu Trägern machen, sondern zeigen, dass sie es waren. Dem ist allerdings so, allein, wenn dies nun dasselbe wäre? Denn wem soll ich dies alles zeigen? Etwa dem, der das Gebäude vor sich sieht? oder nicht etwa dem, welcher oft kaum davon gehört, oder im günstigsten Falle dem, welcher in seinem Gedächtnisse eine Summe von Thatsachen hat, von denen er weiss, dass sie untereinander zusammenhängen, der vielleicht auch schon einige Versuche kennt, diesen Zusammenhang herzustellen.

Will ich den Versuch erneuern, so muss ich nachforschen in dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Trümmerhaufen von Nachrichten und Ueberresten des verfallenen Tempels der Vorzeit und muss prüfen, ob sie als Fundamente oder als Träger gedient haben können, oder ob sie vielleicht gar nicht zugehören zu diesem Baue, sondern zufällig oder absichtlich, um den Forscher zu täuschen, von einer anderen Ruine herzugetragen sind.

Einfluss der Beurtheilung auf die Darstellung.

Selbst in den Perioden der reichsten Ueberlieferung entzieht sich vieles auch von dem äusserlichen Hergange [1]), wie vielmehr von dem psychologischen, einer wissenschaftlich klaren Erkenntniss und in solchen Fällen bestimmt die allgemeine Beurtheilung der Verhältnisse in nicht geringem Grade die Art und Weise unserer ergänzenden Combination.

Wem der Kampf Heinrich IV. gegen die Curie ein Verbrechen erscheint, wird geneigt sein, diejenigen Handlungen, deren Motive nicht deutlich zu erkennen sind, auf gemeine Motive zurückzuführen, und umgekehrt. Da ferner den Ereignissen ihre Bedeutung wesentlich aus dem Zusammenhang von Ursache und Folge erwächst, in welchem sie stehen, so werden wir dieselben höher oder geringer anschlagen, je nach dem wir über das Resultat urtheilen, zu dem sie mitwirken. Bei den entscheidenden Thaten, über die Männer, welche ein uns besonders werthvolles Gut hervorbrachten oder schützten, ist uns jede kleinste Kunde wichtig, die unsere Kenntniss vermehrt. Vieles von dem werden anders Gesinnte zu dem Wust von Einzelheiten rechnen, von dem das historisch Wissenswürdige zu befreien ist.

Also hängt die Auswahl und Gruppirung des Stoffes in hohem Grade von der Gesammtauffassung des Forschers ab. Die Forscher, welche von entgegengesetzten Standpunkten aus an eine Zeit herantreten, werden nicht einmal überall denselben Thatbestand gewinnen, selbst wenn sie die quellenmässige Ueberlieferung noch so zart und rücksichtsvoll verarbeiten und die Lücken derselben nicht verdecken, sondern die Ergänzungen derselben offen als Vermuthungen bezeichnen.

Deshalb ist eine allgemein anerkannte Darstellung des 30jähr. Krieges nicht zu erwarten, bis die auch von Erdm. erwähnten Gegensätze der Auffassung, welche die Gegenwart beherrschen, durch den Gang der Geschichte selbst aufgehoben sind.

So treffend deshalb Erdmannsdörffer den polemischen Geist tadelt, der die moderne Darstellung des 30jährigen Krieges beherrscht, so fein er die Quellen dieses Schadens aufdeckt: so werden doch auch die exactesten Forscher der feindlichen Parteien unserer Tage nicht zu einer übereinstimmenden Schilderung dieses Krieges gelangen. Erst müssen diese noch mit jener Zeit zusammenhängenden Gegensätze ausgeglichen, die aus den Trümmern des 17. Jahrhunderts erstandenen provisorischen Neubildungen zu bleibenden Gestaltungen geführt sein. Dann wird die Wissenschaft auch an den Geschichtschreiber dieses Krieges ihre letzte und höchste Forderung stellen, den durch ihren Gang bezeichneten Standpunkt der Beurtheilung einzunehmen.

Er wird dann vielleicht bei dem tragischen Schauspiel, das solche

---

1) Für die Geschichte des 30jähr. Krieges verweise ich auf die in den Analecten zu Ranke's Wallenstein behandelten Punkte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Perioden stets bieten, neben dem allgemeinen noch einen besonderen Schmerz empfinden, wenn dasjenige unterlag, was seiner Natur sympathischer ist, ohne aber dem anderen die ihm gebührende Anerkennung als Träger der geschichtlichen Entwicklung verweigern zu können: in der Weise, wie wir jetzt den Widerstand der Sachsen gegen Karl den Grossen, der Griechen gegen Philipp von Makedonien als retardirende Momente fassen in dem Bildungsprocess einerseits der deutschen Nationalität und der christlichen Cultur, andererseits des Hellenismus [1]).

Die streng wissenschaftliche, aber von den entgegengesetzten Parteistandpunkten der Gegenwart ausgehende Darstellung des 30jähr. Krieges ist eine der wichtigsten Aufgaben der heutigen Wissenschaft.

Wenn aber eine in diesem Sinne wissenschaftliche Darstellung des 30jährigen Krieges jetzt noch nicht geschrieben werden kann, wenn auch von den wirklich streng wissenschaftlichen Forschern die einen von den Plänen einer spanisch-habsburgischen Weltmonarchie und der Ausrottung des Protestantismus das Heil erwarten, die andern dagegen fürchten, dass damit die politische und geistige Fortentwicklung der deutschen Nation an der Wurzel geschädigt sein würde, und wenn dieser Gegensatz auch bei der sorgfältigsten Forschung dahin führen muss, dass das Bild der Zeit nicht nur sehr verschiedene Farben, sondern zum Theil auch andere Züge und andere Gegenstände zeigen wird, je nach der historischen Anschauung des Malers, der den Pinsel führt: sollen wir dann nicht lieber überhaupt darauf verzichten, diesen Zeitraum zu behandeln, da die Wissenschaft doch Wahrheit sucht, diese aber nur Eine sein kann? Nimmermehr! Im Gegentheil recht eifrig sollen alle Parteien dies Gebiet durchforschen, in welchem auch ihre Anfänge liegen, denn in dieser Bearbeitung der Vergangenheit von den verschiedenen Parteistandpunkten aus vollzieht das lebende Geschlecht einen Theil seiner geschichtlichen Arbeit. Wie? Leidet dabei nicht die Würde der Wissenschaft? Verletzen wir damit nicht den obersten Grundsatz geschichtlicher Forschung, dass man die Ideen, unter denen man eine Zeit betrachte, aus der Geschichte selbst entnehmen soll?

Dies kein Widerspruch gegen den Satz, dass man die Ideen, unter denen man eine Zeit betrachte, aus d. Geschichte selbst entnehmen soll.

Im genauesten Verstande birgt dieses Wort eine Unmöglichkeit in sich, denn es ist unmöglich zu denken, einer Zeit Ideen zu entnehmen, ohne

---

1) L. v. Ranke geniesst neben dem allgemeinen Ruhme auch noch den besonderen, ein wirklich objectiver Geschichtschreiber zu sein. Da er nun kürzlich in der Geschichte Wallensteins einen Abschnitt des 30jähr. Krieges behandelt hat, so darf ich auf dies Werk verweisen gleichsam als auf eine practische Controlle der hier theoretisch gegebenen Ausführungen. Leicht wird jeder Leser eine Anzahl von Stellen finden, welche beweisen, dass die sittliche Würdigung der Personen und Ziele zu der Aufklärung des thatsächlichen Zusammenhangs unentbehrlich ist und dass dies Gefühl von dem Werth der Güter auch ausserdem ein so bedeutsamer Theil der Gesammtdarstellung ist: dass ein eifriger Katholik und ein Mann, der von Habsburg allein das Heil für Deutschland erwartet, selbst Ranke's Wallenstein nicht als Ganzes billigen, sondern nur eine vielleicht grosse Summe von Einzelheiten in demselben als richtig untersucht gelten lassen wird.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schon Ideen, sich etwas vorzustellen, ohne schon Vorstellungen zu haben. Jener Satz verbietet vielmehr vorgefasste Meinungen über thatsächliche Verhältnisse, er verbietet ferner, eine Zeit über ihr Verhalten zu solchen Gedanken und Plänen zu richten, von denen sie noch gar nichts wusste, oder die Bedeutung eines ehemals mit Leidenschaft erstrebten Gutes nach dem Werthe zu messen, den wir ihm heute beilegen: andererseits fordert er, dass wir die Handlungen vergangener Geschlechter nach den zu ihrer Zeit geltenden sittlichen Ueberzeugungen beurtheilen und dass wir durch die Thatsachen, welche uns die Geschichte bietet, unsere Weltanschauung berichtigen, soweit sie sich zu deren Verständniss unzureichend erweist. Wer in dieser Weise heutzutage die Geschichte des 30jährigen Krieges schreibt, dessen Darstellung mag von anders Gesinnten bestritten werden, nie aber wird ihm die Geschichte eine „rückwärtsgewandte Publicistik" sein, nie eine Magd seiner politischen oder kirchlichen Interessen, sondern ein reines Feuer, das manchen Irrthum seiner Ansichten verzehren wird. Auch kann die Möglichkeit, dass die Forscher zu entgegenstehenden Resultaten kommen, die Würde der Wissenschaft ebenso wenig verletzen, als es ihre Freiheit schädigte, dass sie bei anderen Zeiträumen den von der Geschichte selbst angezeigten Standpunkt der Beurtheilung einnehmen muss, denn die Wissenschaft ist nicht im Besitz der Wahrheit, sondern sie sucht die Wahrheit. So oft aber ein Mann, der mit der ganzen Kraft eines bedeutenden Characters Theil nimmt an der geistigen Arbeit unserer Tage, dem ihr Lieben und Hassen nicht bloss ein Schauspiel ist, die müssigen Stunden des nun gleichgiltigen Lebens angenehm zu verkürzen, nicht bloss ein Object, an dem er Wesen und Gesetze des menschlichen Geistes studirt, so oft ein solcher Mann die Geschichte dieses Krieges streng wissenschaftlich durchforscht und in geeigneter Form schildert, wie sie ihm erscheint, nachdem sein Urtheil durch das eingehende Begleiten der verschiedensten Geister in einem dem unsern ähnlichen Kampfe der Ideen zu einem freieren Standpunkt geführt ist: so werden wir Zeitgenossen aus seinem Werke reiche Belehrung schöpfen über manche Frage, die uns in feindliche Lager scheidet. Dadurch aber wird der Weg zu einer wirklichen Aussöhnung geebnet, und es wäre deshalb ein unschätzbares Glück, wenn aus allen Parteien solche Männer auftreten möchten. — So fordert die Wissenschaft von unseren Tagen nicht eine Geschichte des 30jährigen Krieges, welche die Partei-Gegensätze der Gegenwart aufhebt, indem sie dieselben ignorirt, sondern eine Darstellung, welche von ihnen ausgeht, durch die wissenschaftliche Arbeit sie vertieft, berichtigt und so mitarbeitet an ihrer endlichen Ausgleichung.

Segen solcher Bearbeitungen, obwohl sie zu entgegengesetzten Resultaten führen:

Läuterung unserer Ansichten über die Streitfragen der Gegenwart.

Freilich erreicht die historische Forschung für sich allein niemals dies Ziel: sie ist nur eine der das Leben bildenden und bewegenden Kräfte, deren Zusammenwirken die Welt der Zukunft aus den Gährungen der feindlichen Elemente der Gegenwart hervorgehen lässt. Aber gerade die moderne Welt, gerade wir Deutschen dürfen diesen Einfluss der Wissenschaft und der Presse nicht zu gering anschlagen, der natürlich nichts gemein hat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit den von Erdmannsdörffer mit Recht als vergeblich bezeichneten Versuchen der Parteien, die Gegner zu überzeugen, indem sie ihre fast schon verbrauchten Gründe aufs neue gewandt zur Geltung bringen und in der Geschichte Belege für die Richtigkeit derselben aufweisen.

So wie unsere Zeit zu den kirchl. u. polit. Gegensätzen des 30j. Krieges, so werden die Menschen zu gewissen Fragen immer stehen.

Doch nur einige Fragen werden so durch die Geschichte zur schliesslichen Lösung geführt: die tiefsten und innerlichsten Gegensätze der Menschen gegen einander erstehen neu mit jedem Geschlecht und so mit werden auch in jeder Zeit verschiedene Ansichten über das Leben der ähnlich entzweiten Ahnen mit einander kämpfen.

Ich kann es mir nicht versagen, die obige Erörterung über die Geschichtschreibung des 30jährigen Kriegs näher zu beleuchten durch den Hinweis auf das Verhältniss der Wissenschaft zu diesem alten Streit, selbst auf die Gefahr hin, dass die Analogie bisweilen an Wiederholung streife, weil einige der angezogenen Argumente nur in dieser so erweiterten Untersuchung rechte Begründung und wahres Verständniss gewinnen.

Ihrem Begriff gemäss sollte die Geschichte ausgehen von der richtigen Einsicht in das Wesen des Menschen und der natürlichen Bedingungen, unter denen er steht, sowie von der klaren Erkenntniss des Zieles, zu dem die historische Entwicklung unser Geschlecht führen soll: sie würde zeigen, in welchen Handlungen und Bestrebungen der Einzelne oder ein Volk diese Entwicklung förderten, und durch welche sie einen Stillstand oder eine zeitweis rückläufige Bewegung herbeiführten, und wie sich die Menschen unter dem Einfluss der jedesmaligen allgemeinen Verhältnisse befanden. Ihr Werden und Vergehen, ihre Freuden und Leiden müsste sie wiederspiegeln und uns Nachkommen lehren, die Wege der Alten im Geiste nachzugehen, ihre Schmerzen und ihre Lust nachzufühlen und zu wachsen in der Erkenntniss unseres räthselvollen Daseins so wie in der Kraft, zu bestehen in den ähnlich wiederkehrenden Kämpfen. Die menschliche Wissenschaft, wie sie nun einmal ist und nicht anders sein kann, sucht jene klare Erkenntniss erst zu gewinnen, indem sie mit mehr oder weniger richtigen Meinungen die an der Hand der historischen Kritik gewonnenen Thatsachen zu begreifen sucht. Ihre Diener machen sich also eines Vergehens gegen sie schuldig, wenn sie entweder die Regeln der Forschung verletzen oder wenn sie nicht einen Irrthum in ihrer Weltanschauung anerkennen, falls ihre Forschung sie unabweislich zu solchen Thatsachen führt, welche derselben widersprechen, wenn sie hartnäckig festhalten an den ihrem eigenen Wissen nach von dem Gang der Geschichte für falsch erklärten Ansichten, über das Wesen des Menschen und seine Aufgabe oder über den Antheil, welchen bestimmte Personen und Völker zu gewissen Zeiten an der Lösung derselben nahmen und durch welche Kräfte sie ihn ausübten. Rein sceptisch angelegte Naturen werden allerdings nie zugeben, dass die Geschichte mit unabweislicher Bestimmtheit diese Correctur der Ansichten verlangt — aber

Die Geschichte hat deshalb auch für die Menschheit im Allgemeinen eine ähnliche Bedeutung wie die Geschichte des 30j. Krieges für die Gegenwart im Besonderen:

sie vertieft und läutert unsere Weltanschauung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wir andern wissen, dass in eben der Weise wie alle menschliche Wissenschaft so auch die Geschichte zu dem in ihr Forschenden in einem Tone spricht, aus dem er Ueberzeugung schöpft.

Beispiele solcher Correctur der Weltanschauung durch das Studium der Geschichte.

Gewisse Leute wollen in dem Egoismus das einzige Motiv menschlichen Handelns sehen, begeisterte Verehrung begreift ihre Helden als erhabene Incarnationen sittlicher Mächte — ein ernstes Studium der Geschichte muss jenen zwingen, die Realität der moralischen Motive nicht länger zu verneinen; sie nicht länger nur für verschiedene Verpuppungen der Eigensucht zu erklären; während dieser auch in den Heroen der Geschichte statt moralischer Begriffe warm schlagende Menschenherzen finden wird, nicht unfehlbar wie er träumte, sondern oft sündhaft, schwach wie wir andern auch. Er gewinnt statt der Engel, die er nur durch eine müssige Stimmung verehren kann, Menschen, deren Manen er thatkräftige Liebe zu erweisen vermag, indem er ihre unvollendeten Bestrebungen wieder aufnimmt, er empfängt zugleich die gewisse Lehre, dass der Mensch nur in seltenen Augenblicken ganz rein Einer grossen Regung folgt, dass aber in der Regel unsere Handlungen hervorgehen aus dem Zusammenstoss unserer sittlichen Grundsätze und unserer egoistischen Neigungen.

Wer nicht selbst religiösen Sinnes ist, wird die Macht dieser Begeisterung verkennen und auch bei redlichem Willen ihre Wirkungen nothgedrungen auf nebensächliche Ursachen zurückführen. Versenkt sich aber ein solcher Geist nicolaitischer Aufklärung an der Hand echt wissenschaftlicher Methode in die Geschichte, so wird er auf Höhen und Tiefen stossen, die er mit seinem Mass des Gemein-Verständlichen nicht ausmessen kann. Ist er ein rechter Diener seiner Wissenschaft, so wird er sich nicht wiederholt selbst täuschen, nicht durch ein allzeit fertiges Raisonnement über die Mangelhaftigkeit der Ueberlieferung immer von Neuem die Thatsachen wegläugnen, die seiner hergebrachten Ansicht von den Dingen widersprechen. Im glücklichen Falle wird er dahin kommen, die Räthsel und Geheimnisse des Lebens anzuerkennen und klar genug, um nicht seine Phantasien als ihre Lösung anzupreisen, ehrfurchtsvoll alle Winke sammeln, durch welche uns die Geschichte näher führt zu ihrer Erkenntniss.

Man muss in H. v. Treitschke's schöner Darstellung lesen, wie Fichte, dem starren, eigenwilligen Manne, eine solche Vertiefung seiner Weltanschauung widerfuhr, zwar nicht durch das Studium der Geschichte, aber durch ihren gewaltigen Gang selbst, der ohne Studium zum Geiste sprach. Zur Zeit der Schlacht bei Austerlitz huldigte Fichte noch den Lehren des vagsten Kosmopolitismus; er fand nur Worte des Spottes für die treue Liebe einfacher Herzen zum Vaterlande: aber in der Zeit der Schmach, die nun folgte, begriff er, dass mit dem Staat auch die Sittlichkeit eines Volkes verderbe. Er ward zu dem gewaltigen Patrioten, der mit dem Rigorismus eines Griechen oder Römers das schwere Wort wagte, dass wir die „Nation als die Hülle des Ewigen“ lieben sollen, für welche der Edle mit Freuden sich opfert und der Unedle sich eben opfern soll.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Folgerung aus diesen Beispielen: Die Geschichte ist einer der Wege, auf dem die Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit vordringen.

Demnach liegt also nur die halbe Wahrheit in dem höhnischen Worte Fausts:

Ja, was man so den Geist der Zeiten heisst,
Das ist im Grund der Herren eigener Geist.

Denn wer nur den Gesetzen seiner hohen Wissenschaft treu bleibt, der soll getrost mit dem eigenen Geist den Geist der Völker zu ergründen suchen: er wird ihn je mehr und mehr erkennen und damit, nach dem Goethe'schen Wort, je mehr und mehr ihm gleichen.

So oft es aber einem reichbegabten Mann gelingt, in entsprechender Form zu zeigen, wie bei gewissenhafter Forschung unter der von ihm vertretenen Weltanschauung die Geschichte erscheint und zugleich erkennen lässt, welche Aenderung seine Ansichten durch diese ernste Forschung erlitten: so fühlt auch die Mit- und Nachwelt dankbaren Herzens, welch grosses Geschenk ihr hier geboten werde. Und wenn später über dieselbe Periode auf Grund reichern Materials vielfach berichtigte Darstellungen geliefert werden, sein Werk wird immer den Platz behaupten als ein wesentliches Bildungsmittel der Menschheit. Durch die Erfahrung des Lebens und durch die wissenschaftliche Forschung sucht der Mensch die Wahrheit, die Geschichte aber ist die eine der grossen Bahnen, auf denen sich diese Forschung bewegt, die Natur die andere.

Wie aber die wissenschaftlichen Darstellungen des 30j. Krieges über den Werth des Protestantismus, der habsburg.-span. Pläne nicht zu einmüthigem Urtheile kommen werden, so lange der Kampf dieser Mächte in irgend einer Form noch nachzittert: so werden die entgegenstehenden Weltanschauungen über die Auffassung der Geschichte im allgemeinen streiten, so lange die Welt steht.

Also gleich wie wir der Hoffnung leben, dass die wirklich wissenschaftlichen, aber von den Gedanken der heutigen kirchlichen und politischen Parteien ausgehenden Darstellungen des 30jährigen Krieges die Kluft ausfüllen helfen, welche diese Parteien trennt: so vollzieht sich in der Bearbeitung der Vergangenheit von den entgegenstehenden Standpunkten der verschiedenen Weltanschauungen und Nationalitäten ein Theil der geschichtlichen Arbeit der Menschen überhaupt: durch das Gegeneinanderstreben und Ausgleichen der in der Gegenwart ringenden Mächte zu neuen vollkommeneren Bildungen fortzuschreiten. Nicht enden aber wird dieser Process, in welchem an der Stelle der augenblicklichen religiösen Parteien die Weltanschauungen im Allgemeinen und an der Stelle der politischen die Nationen stehen, die ewig dauernden Fractionen des Menschengeschlechts — so lange immer die Sterblichen wandeln durch Lust und Leid des irdischen Lebens.

Auch der schmerzliche Eindruck, den die Geschichte stets macht, kann durch die Wissenschaft nicht überwunden werden.

Aber nicht blos die volle Erkenntniss der Wahrheit bleibt der menschlichen Wissenschaft versagt, sie kann auch die Trauer nicht wenden, die sich lagert über ihr Gebiet gleichsam als über ein unendliches Schlachtfeld der regsten Kräfte, der heiligsten Begeisterung und der sehnlichsten Hoffnungen. Jede denkende Geschichtsbetrachtung führt zu verzweifelnder Resignation, in der es doch nur einen theilweisen Trost gewähren kann, dass die unglücklichen Vertreter einer verlorenen Sache in ihrem heldenmüthigen Kampfe eine Quelle reinen Glückes fanden, das dem beneideten Triumphe des Siegers wohl mag die Wage halten. Es bleibt doch der Schmerz über die Macht der Lüge, welche das Gewand der Wahrheit leiht, es bleibt der Schmerz, dass unserer reinsten Begeisterung am leichtesten sich der Irrthum

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

anheftet und die Sünde, dass ein Justinus Kerner, ein echter Dichter, der Freund Uhland's, kindischem Aberglauben zum Raube fiel, dass ein Pascal den Stachelgürtel anlegte und durch weltflüchtige Askese im Kloster Port Royal seinen Beruf als Mensch zu erfüllen glaubte, dass endlich selbst ein Friedrich der Grosse der tiefen geistigen Strömung fremd blieb, welche sein Volk bewegte und sich mit Voltaire begnügte, es bleibt der Schmerz, dass die edelsten Herzen und kühnsten Geister von je gekreuzigt und verbrannt sind, und endlich bleibt vor allem der herbste Schmerz, dass grosse Männer, dass ganze Generationen um Güter, um Ideale rangen, die den Nachkommen als Traumbilder erscheinen.

Das Mittelalter wollte das Reich Gottes auf Erden verwirklichen, bis zum Tode getreu haben die grossen Kaiser und Päpste ihre reichen Gaben dafür eingesetzt und der eigenwillige Trotz der Ritter schmolz bei diesem Gedanken in geweihten Stunden zu heiliger Begeisterung. Aber was sehen wir sie thun? Wir sehen, dass die alten Mönche und Ritter oft nur ihren gemeinsten Trieben Nahrung boten, während sie sich vorspiegelten, das Heilige zu gewinnen, dass sie in dem Wahne Gottes Reich zu gründen, Gottes Erde mit unschuldigem Blute düngten und ihrer Herrschsucht den Thron erbauten — und während wir dies sehen, zittern wir da nicht, dass auch wir trotz des unermüdlichen Eifers allen Menschen gleiches Recht und gleichen Antheil an den Gütern des Lebens zu schaffen, trotz des rastlosen und durch manche Erfolge ermunterten Grabens nach dem Schatze der Wahrheit statt des Goldes nur Regenwürmer finden, und dass uns eine spätere Zeit richten wird, wie wir den Papst Gregor?

Und dazu noch die bittere Nothwendigkeit, welche gerade die hervorragendsten Menschen, die Leiter ihres Volks und ihrer Zeit in die schwersten Verschuldungen drängt, so dass die entsetzliche Scheidung von öffentlicher und bürgerlicher Moral erfunden wurde, damit die oberflächliche Betrachtung der Menge nur nicht gestört werde in der neugierigen Nachfrage nach den wunderlichen Dingen, die in der Welt passirt sind, damit sie Goethe's furchtbares Harfnerlied weitersingen könne, ohne es zu verstehen, damit sie nicht aufgeschreckt werde zur Selbstprüfung durch die Erkenntniss des ernsten Wortes: das Meiste aber in der Geschichte ist zu beweinen.

Ernst Moritz Arndt hat dies schwere Wort ausgesprochen, obwohl er nichts weniger war als ein weltschmerzlicher Pessimist, sondern trotz aller herben Erfahrungen, die ihm sowohl das Leben, wie das Studium der Geschichte bot, die thatkräftigste Frische bewahrte, die freudigste Bereitwilligkeit und das dringendste Bedürfniss lebendig theilzunehmen an der Entwicklung der Geschichte. Bei jener Erkenntniss konnte er das nur, wenn ihn die Ahnung nicht verliess, „dass wir nicht verloren sein werden für die „Zukunft, dass die, welche vor uns gewesen sind, zwar ausgeschieden sind „aus dieser irdischen, aber nicht aus aller Wirklichkeit, und dass, in welcher „geheimnissvollen Weise es auch sein mag, der Fortschritt der Geschichte „doch auch für sie geschieht: dieser Glaube erst gestattet uns, von einer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diesen schmerzlichen Eindruck tilgt nur die Hoffnung einer irgendwie vermittelten wirklichen Theilnahme auch der früheren Geschlechter an den Ergebnissen der Geschichte.

„Menschheit so zu sprechen, wie wir es thun. Denn diese Menschheit be-
„steht nicht in der Menge unzähliger Einzelnen, die unser Denken eben so
„gleichgiltig, wie irgend eine Anzahl anderer Gegenstände zu einer Summe
„zusammenzöge; sie besteht nicht in einem allgemeinen Gattungscharakter,
„der sich in allen Einzelnen wiederholte, gleichgiltig, wie viele deren sein
„oder gewesen sein oder noch entstehen möchten; sondern in jener realen
„und lebendigen Gemeinschaft besteht sie, welche die zeitlich auseinander-
„fallende Vielheit der menschlichen Geister gleichwohl zu einem Ganzem des
„Füreinanderseins zusammenschliesst, in welchem für Jeden, gleich als wären
„sie alle gezählt, seine eigenthümliche Stelle voraus berechnet und aufbehal-
„ten ist. Wo das menschliche Gemüth sich in seinem Streben durch Berufung
„auf die Geister der Ahnen oder auf die Palme der Zukuntt stärkt, geschieht
„es in diesem Sinne, dass es die Vergangenheit und Zukunft nicht nur bild-
„lich und gleichnissweise, sondern in voller Wahrheit wirklich glaubt; kraft-
„los ist jede Berufung auf Nichtseiendes. Und so oft die Menschheit über
„den ganzen Sinn ihres Daseins mit der Unmittelbarkeit des Gefühls, die
„noch durch keine wissenschaftliche Ueberlegung abgeschwächt ist, sich
„Rechenschaft zu geben versucht hat, ist der Gedanke einer solchen Aufbe-
„wahrung und Wiederbringung aller Dinge in ihr mächtig gewesen und hat
„in den verschiedensten Formen seinen Ausdruck gefunden“ [1]).

Diese Hoffnung, deren Bedürfniss in Lessing's berühmter Schrift — die Erziehung des Menschengeschlechts — in dem Gedanken der Seelenwanderung Befriedigung sucht, muss auch unser Urtheil leiten, wenn wir in früheren Perioden, deren Kämpfe bei uns nicht mehr nachzittern, die eine Partei einen verlorenen Posten behaupten und scheinbar sinnlos gegen die Leitung der Vorsehung ankämpfen sehen. Wir werden uns nicht thöricht vermessen, ihre Blindheit zu tadeln, die es versäumte, durch rechtzeitige Unterwerfung weit mehr hinüberzuretten von ihrem altgewohnten Leben in die neue Periode als ihrem verzweifelten Widerstande zu ertrotzen gelang. Vielmehr werden wir ihr tragisches Schicksal jetzt ruhig hinnehmen als den Kaufpreis der menschlichen Freiheit, deren Kampf mit den nothwendigen und wenigstens für den Einzelnen in unabänderlicher Bestimmtheit gegebenen Bedingungen die Geschichte ausmacht.

Wir können dies, da die Folgen dieses Irrthums doch nicht ewig dauern werden, da schliesslich alle theilnehmen an dem durch sie geförderten oder gehemmten letzten Ergebniss, das wir nicht kennen, aber gläubig bezeichnen als ewiges Leben.

Resultat.

Nach dieser Abschweifung, welche die massgebenden Gedanken näher beleuchten sollte, ziemt es sich wohl, das Resultat noch einmal bestimmt zusammen zu fassen:

Nicht ist es die Aufgabe des Geschichtschreibers, losgelöst von seinem eigensten Wesen als reine Intelligenz mit photographischer Treue Zug um

1) Lotze. Mikrokosmus III, 51 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zug den Hergang aufzufassen und nachzuzeichnen, durch den sich die Vergangenheit in die Gegenwart umbildete: so dass die vollendete Darstellung einer Periode die übrigen Menschen der Mühe überhöbe, sie von neuem zu bearbeiten.

Das ist eine unmögliche und zugleich eine geringere Aufgabe als die, welche der Geschichte wirklich gestellt ist.

Die Wissenschaft der Geschichte fordert dasjenige Bild einer Zeit, welches der mit allen Hülfsmitteln und nach allen Regeln erkundete Thatbestand in einer Menschenseele erzeugt, die in lebendigem Zusammenhange steht mit den ihre Zeit, ihr Volk, ihre Partei durchströmenden Anschauungen, und welche nicht nur mit der Hoffnung sich in das Studium der Geschichte versenkt, hier eine Vertiefung und Berichtigung dieser Anschauungen zu finden sondern auch besonnen genug ist, um die unbequemen Thatsachen nicht wegzuleugnen und wirklich von ihnen lernen zu können.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf